

# Israelreport

2 | 2011

Das Magazin von Israelnetz. Berichte und Hintergründe aus Israel und dem Nahen Osten



## Israel und die Arabellion

# Editorial

## Was bleibt?

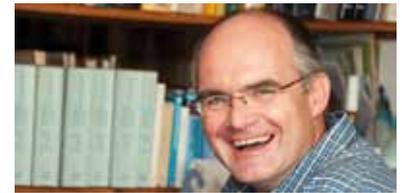
Liebe Leser,

gründlich durcheinander gebracht wurde in den vergangenen Monaten und Wochen, was unerschütterlich erschien. Sicherheiten zerbrachen, auf die Menschen ihre Existenz gegründet hatten. Die Bilder von der zerstörten Kathedrale in Christchurch, Neuseeland, wurden von den furchtbaren Bildern des Tsunamis, der die nordjapanische Küste verwüstete, weggefegt. Das Leid der Menschen, die alles verloren haben, erscheint in Deutschland klein angesichts der Sorgen um die eigenen Atomkraftwerke und der Frage, was uns passieren könnte, wenn... Zeitgleich erschütterte die arabische Welt ein Politbeben, dessen Ende noch nicht in Sicht ist. Machtgefüge, die unsere Sicht des Nahen Ostens maßgeblich geprägt haben, wanken.

### **Alles, wirklich alles soll erschüttert werden. Davon haben wir in den vergangenen Wochen einen Vorgeschmack bekommen.**

Gegen Ende des 6. Jahrhunderts vor Christus kehrte das jüdische Volk aus dem babylonischen Exil in das Land Israel zurück. Die Menschen waren verständlicherweise um den Aufbau ihrer Existenz besorgt, suchten sich eine gesicherte Zukunft aufzubauen. In diese Situation hinein mahnt der Prophet Haggai, dass Gott alles erschüttern wird, „Himmel und Erde, das Meer und das Trockene“ (Haggai 2,6). Throne sollen umgestürzt, Könige entmachtet und Armeen zerschlagen werden (Vers 21). Wenig mehr als ein halbes Jahrtausend später wird der Tempel, der zur Zeit des Haggai gebaut worden war, von den Römern zerstört. Der Schreiber des Hebräerbriefes greift die Worte des Haggai auf und unterstreicht deren Aktualität.

Alles, wirklich alles soll erschüttert werden. Davon haben wir in den vergangenen Wochen einen Vorgeschmack bekommen.



Politische Systeme fallen, materielle Sicherheiten zerbröseln. Soziale Absicherungen und selbst Beziehungsnetze lösen sich auf. Dies war nicht nur in Japan der Fall. Es war auch die Erfahrung von arabischen Führungspersonlichkeiten, die sich unversehens von allen westlichen Bündnispartnern verlassen sahen – so, als seien sie völlig unvermittelt, quasi über Nacht und ohne jede Vorwarnung, zu Verbrechern geworden.

Auch unser Wertesystem wankt. Wer das bislang noch nicht gewusst haben will, muss jetzt nur die Augen öffnen, um festzustellen: Die Politik wird nicht von ethischen Maßstäben bestimmt, sondern von knallharten Interessen, deren einzige Geradlinigkeit darin besteht, dass sie ihren Mantel konsequent nach dem Wind hängt. Auch christliche Kreise bleiben von diesem Phänomen nicht verschont. Das zeigt die Debatte – oder auch der Mangel an derselben – um die Beziehung zwischen den Geschlechtern, um Ehe und Familie. Der Angriff auf diesen intimsten Bereich offenbart, dass unsere theologischen und geistlichen Grundlagen wackeln.

Wenn es keinen Teppich gibt, der uns nicht unter den Füßen weggezogen wird, was bleibt dann? Der alttestamentliche Prophet Haggai und der neutestamentliche Hebräerbriefschreiber sind sich einig: Was bleibt, ist die „Schechinah“, die „Herrlichkeitsgegenwart“ des lebendigen Gottes, der als Fels in der Brandung die einzig sichere Grundlage bietet.

Mit einem herzlichen Schalom grüßt Sie aus Jerusalem,

Ihr Johannes Gerloff

## Inhalt

Editorial:	Was bleibt?	2
Titel:	Die Ohrfeige von Sidi Bouzid	3
Sicherheit:	Das Massaker von Itamar	6
Sicherheit:	Waffen für Gaza	8
Hintergrund:	Die Muslimbruderschaft	10
Dialog:	Leser fragen – Korrespondenten antworten	12
Meldung:	Goldstones Reue	13
Bücher:	Israelis begrüßen Papst-Buch	14
Kommentar:	Von Ur bis Nazareth	15

Impressum  
Herausgeber:  
Christlicher Medienverbund KEP e.V.  
Postfach 1869, D-35528 Wetzlar  
Telefon (0 64 41) 9 15 151 | Telefax (0 64 41) 9 15 157  
www.israelnetz.com  
editor@israelnetz.com | gerloff@kep.de (J. Gerloff)  
Bankverbindung  
Konto: 40983210, BLZ: 513 900 00,  
Volksbank Mittelhessen eG  
Vorsitzende Margarete Hühnerbein  
Geschäftsführer Wolfgang Baake  
Redaktion Andreas W. Quiring (Redaktionsleiter),  
Johannes Gerloff, Elisabeth Hausen, Dana Nowak,  
Egmond Prill, Ulrich W. Sahn, Jörn Schumacher  
Der Israelreport erscheint als Beilage des  
Christlichen Medienmagazins pro.  
Titelfoto: picture alliance - Freude über Mubaraks  
Rücktritt in Gaza

Titel

# Die Ohrfeige von Sidi Bouzid

Die tunesische Revolution ist nach kurzer Zeit in andere arabische Länder übergeschwappt – auch in Israels Nachbarstaat Ägypten. Der oft als größtes Problem der Region dargestellte Konflikt zwischen Israelis und Palästinensern spielt dabei allerdings keine Rolle. || Johannes Gerloff



Die Jasmin-Revolution: In Tunesien nahm die Arabellion ihren Anfang

**T**arek el-Tajib Mohammed Ben Bouazizi hatte seinen Obstwagen falsch abgestellt. Eine tunesische Polizistin quittierte diese Ordnungswidrigkeit mit einer Ohrfeige. Bouazizi besaß einen Universitätsabschluss in Informatik. Die Wirtschaftslage ließ ihm aber keine andere Wahl. Durch den Verkauf von Früchten musste er auf der Straße den Lebensunterhalt für sich und seine sieben Geschwister erkämpfen. Von einer Frau ins Gesicht geschlagen zu werden, war für den 26-jährigen Araber der Strohalm, der dem Kamel das Kreuz brach. Zutiefst gedemütigt und wutentbrannt forderte er eine Audienz beim Gouverneur. Andernfalls werde er sich selbst verbrennen. Die Behörden ignorierten seine Forderung. Bouazizi machte seine Drohung wahr – am 17. Dezember 2010 in Sidi Bouzid, der tunesischen Kleinstadt 200 Kilometer südlich von Tunis. Als Mo-

ammed Bouazizi 18 Tage später seinen schweren Brandverletzungen erlag, hatte die „Jasmin-Revolution“ Tunesiens ihren Märtyrer. Weitere zehn Tage später, am 14. Januar 2011, floh der tunesische Präsident Zine el-Abidine Ben Ali nach Saudi-Arabien. Heute wird der Mann, der seit 1987 Präsident des nordafrikanischen Landes war, von Interpol per Haftbefehl gesucht.

Von Tunesien aus schwappte der Volkszorn über in die Nachbarländer. Einen Monat nach Ben Ali gab Ägyptens Präsident Hosni Mubarak das Szepter aus der Hand und zog sich ins Ferienressort Scharm el-Scheich auf die Sinaihalbinsel zurück. Seit der Ermordung des Friedensnobelpreisträgers Anwar el-Sadat am 14. Oktober 1981 hatte Mubarak das Reich am Nil beherrscht. Nur der legendäre Mohammed Ali Pascha war in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts im Py-

ramidenland länger an der Macht gewesen. Mubarak hat den kalten Frieden mit Israel zur Selbstverständlichkeit werden lassen, sechs Attentate überlebt und die Moslebruderschaft mit eiserner Faust unterdrückt. Er galt als Garant der Stabilität im Nahen Osten und wurde nicht müde, seine Besucher daran zu erinnern, wie töricht die USA 1979 im Iran gehandelt hatten, als sie einen treuen Verbündeten, den Schah, fallen ließen, nur um mit ansehen zu müssen, wie das Regime von einer hässlichen, anti-amerikanischen Theokratie ersetzt wurde. Die kommenden Monate und Jahre werden zeigen, ob Mubarak mit seiner Warnung Recht hatte.

Die Ohrfeige von Sidi Bouzid hat einen Polit-Tsunami in Gang gesetzt, der die arabische Wüste vom Maghreb bis zum Persischen Golf erschüttert. Einige der dienstältesten Staatschefs unseres

Planeten kämpfen um ihr Überleben. Von Marokko bis in den Jemen fordert die Straße, dass die Machthaber von drei oder gar vier Jahrzehnten den Hut nehmen. Facebook und Twitter werden als Revolutionskatalysatoren gefeiert. Wie viele Menschenleben dieses Politbeben gefordert hat, werden wir – wenn überhaupt jemals – erst mit weitem Abstand sagen können. Es sind Tausende, das ist jetzt schon klar, und nicht nur weil Muammar al-Gaddafi seine Luftwaffe einsetzte, um Demonstranten zu bombardieren. Die Nachrichten aus Syrien oder von der arabischen Halbinsel sind nur bruchstückhaft.

Seit die Kolonialmächte England und Frankreich Anfang des 20. Jahrhunderts den Orient am Reißbrett in Nationalstaaten aufteilten, erschien deren Existenz selbstverständlich. Nur selten machten die schnurgeraden Grenzlinien einen kritischen Beobachter beim Blick auf die Landkarte misstrauisch. Tatsache bleibt jedoch auch ein Jahrhundert nach dem Zerfall des osmanischen Reiches: Das Volk hat sich dem Grenzdiktat des Völkerbundes nie gebeugt. Arabien ist ein Kulturraum geblieben, vom Maghreb bis ins Zweistromland. Man versteht im Irak, was in Algerien getwittert wird. Es bewegt den Jemen, wenn in Nordafrika eine Polizistin ohrfeigt. Ein mächtiger Pharaoh am Nil kann die Nöte und Launen der Beduinen in der arabischen Wüste nicht auf Dauer ignorieren. Diese Tatsache macht den Fernsehsender „Al-Dschasira“ im Provinzfürstentum Qatar mit einer Ausdehnung von gerade einmal 180 mal 80 Kilometern und nicht einmal zwei Millionen Einwohnern zu einem Machtfaktor. Die Sympathie von Scheich Hamad Ibn Dschasim Ibn Dschabir al-Thani für die Moslembrüder muss ernstgenommen werden, weil Scheich Hamad der Emir von Qatar und Qatar eine absolute Monarchie ist.

Arabien ist ein zusammenhängender Kulturraum. Aus dieser Beobachtung zu schließen, alle arabischen Staaten seien gleich oder alle Araber vergleichbar, wäre allerdings ein Kurzschluss. Hosni Mubarak von Ägypten war ein hoch verdienter Befehlshaber, das Gesicht der Armee – und die Militärs haben am Nil nach wie vor das Sagen. Auch in Tunesien funktioniert der Apparat des alten Regimes weiter, während die Libyer, soweit sie sich vom Griff Gaddafis befreien konnten, Anarchie probieren. Das einzige Verdienst des Baschar el-Assad von Syrien ist, Sohn seines Vaters zu sein. Die



Foto: picture alliance

Ägyptische Demonstranten beschimpfen Mubarak als israelische Marionette

Assads stammen aus einer Minderheit von lediglich zwei Prozent Alawiten, die seit Jahrzehnten das mehrheitlich sunnitische Syrien fest im Griff haben. Erklärt säkulare Staaten, wie Syrien, stehen in der arabischen Welt streng islamischen Ländern, wie etwa Saudi-Arabien, gegenüber. Im Osten der arabischen Halbinsel sind – wie im Irak – große Bevölkerungsteile schiitisch, während die Herrscherfamilien ausnahmslos der sunnitischen Glaubensrichtung angehören. Ägypten hat eine große christliche Minderheit. Der Kopten-Papst Schinouada III. rief seine Anhänger während der Demonstrationen auf dem Tahrir-Platz in Kairo auf, nicht gegen Mubarak zu demonstrieren. Im Gegensatz zu Diktatoren, die ihre Macht auf eine militärische Laufbahn und einen Putsch aufgebaut haben, begründen die Könige Mohammed VI. von Marokko und Abdallah II. von Jordanien ihre Stellung durch eine direkte Abstammung vom Propheten Mohammed.

Was diesen Völker- und Religionsmix zusammenhält, ist neben der gemein-

samen Sprache die überwältigende Vorrherrschaft der islamischen Kultur, ein Stammesdenken, das sich um keinerlei Staatsgrenzen kümmert und in manchen Staaten, wie Libyen, der entscheidende Machtfaktor ist – und die Jugend. Mindestens 60 Prozent, in manchen Ländern wie dem Jemen, Somalia oder der Palästinensischen Autonomie, über 70 Prozent der Bevölkerung sind unter 30 Jahre alt. Die jungen Menschen in der arabischen Welt sind weltoffen, viele haben studiert. Sie haben Zugang zu Satelliten-TV und Internet – und fragen sich, warum in Amerika und Europa die Machthaber alle paar Jahre neu gewählt werden, während in ihrem Umfeld jede Freiheitssehnsucht unbarmherzig von Polit-Sauriern in den Sand gestampft wird.

## Was bedeutet das alles für Israel?

Der israelische Historiker Tom Segev beobachtet richtig: „Wir haben nicht

mit Ägypten oder Jordanien Frieden geschlossen, sondern mit zwei Männern, Präsident Sadat und König Hussein.“ Man ist sich in Israel darüber im Klaren, dass „die Straße“ in der arabischen Welt dem jüdischen Staat bei weitem feindlicher gegenübersteht als die Diktatoren, deren Abgang jetzt weltweit bejubelt oder gar vorangetrieben wird. „Darum muss der Kluge zu dieser Zeit schweigen“, wie Premier Benjamin Netanjahu auf einer gemeinsamen Pressekonferenz mit der deutschen Bundeskanzlerin den alttestamentlichen Propheten Amos (5,13) zitierte: „denn es ist eine böse Zeit“.

Anhänger des traditionellen „Friedensprozesses“ leiern den altbekannten Refrain von der Gelegenheit für einen Nahostfrieden herunter, die wieder einmal so günstig sein soll, wie noch nie. Aber stimmt das wirklich? Zeigt die Arabische Revolution nicht eher, dass alle politischen Bemühungen von Jahrzehnten mit einer Ohrfeige vom Verhandlungstisch gefegt werden können? Gilt dabei die Maulschelle von Sidi Bouzid vielleicht auch dem uns so lieb gewordenen Klischee vom „palästinensisch-israelischen Konflikt“? Mit dem Sechstagekrieg hat die Welt sich vom „israelisch-arabischen Konflikt“ verabschiedet, erkannte den jüdischen Staat als aggressive Besatzungsmacht und glaubt bis heute unerschütterlich an die grundlegende Bedeutung des Palästinenserproblems. Wenn nur dieses Problem gelöst sei, so suggeriert die Leier, würde sich alles andere im Orient und weit darüber hinaus von selbst in Wohlgefallen auflösen. Tatsache ist, dass die Spannung zwischen Israel und Palästinensern eingebunden ist in einen arabisch-israelischen Konflikt. Und wer geschichtlich nicht vollkommen blind ist, weiß, dass die israelische Besatzung umstrittener Gebiete nicht etwa die Ursache dieses Konflikts ist, sondern dessen Folge.

In Libyen schlittert der Westen in eine neue, blutige Front des Dritten Weltkriegs, dessen Ende in keiner Weise absehbar ist – und schweigt gleichzeitig zum brutalen Vorgehen der saudi-arabischen Sicherheitskräfte im benachbarten Bahrain. „Wir sind mitten im Dritten Weltkrieg“, erklärt der israelische Terrorismusexperte Boas Ganor, Gründer und Leiter des „International Policy Institute for Counter Terrorism“ in Herzlija – wir haben das nur noch nicht gemerkt oder wollen es nicht wahr haben. Der Westen mag sich fest vorgenommen haben, nicht in Libyen einzumarschieren. Aber was

ist, wenn Gaddafi überlebt? „Dann kann sich Europa und Amerika auf eine Serie von Lockerbies einstellen“, meint Ganor mit Anspielung auf die Sprengung eines Pan-Am-Jumbos am 21. Dezember 1988 über dem schottischen Lockerbie. 270 Menschen kamen bei dem Anschlag ums Leben, der dem libyschen Geheimdienst angelastet wird.

## Liberalismus aufzwingen?

Bernhard Zand meint im „Spiegel“: „Europa wird sich vielleicht darauf einstellen müssen, dass eine militärische Ordnung mitunter besser ist, als gar keine Ordnung.“ Aber können wir der arabischen Welt unseren Liberalismus aufzwingen? Widerspricht das nicht der Grundidee freiheitlichen Denkens? Die Araber mögen bislang keine demokratische Tradition haben und es mag richtig sein, dass kaum eine Region der Welt so unproduktiv ist, wie Arabien. Der „Spiegel“ stellt fest, dass alle 350 Millionen Araber zusammen weniger erwirtschaften als 60 Millionen Italiener. Das bedeutet aber noch lange nicht, dass Araber dumm sind. Auch einfache Obst- und Gemüsehändler wissen, was zum Jahreswechsel 1991/92 in Algerien geschah, als sich ein Wahlsieg der Islamischen Heilsfront abzeichnete. Die Wahlen wurden abgebrochen und eine Militärdiktatur installiert. Die blutigen Auseinandersetzungen in den darauf folgenden Jahren forderten 120.000 Todesopfer. Auch die palästinensischen Wahlen vom Januar 2006, deren Ergebnis niemand anerkennen wollte, sind noch lange nicht vergessen. Und wie steht es in Afghanistan oder dem Irak um die Demokratie?

Boas Ganor weiß: Im Dritten Weltkrieg geht es um Ideen, um religiöse und ideologische Überzeugungen, um Werte und um Glaubwürdigkeit, um die Herzen und Köpfe der Menschen. Das bedeutet allerdings nicht, dass der Krieg unserer Tage ein Religionskrieg wäre, nach dem Motto „hier Christentum, dort Islam“ – so sehr wir auch an diesem uns so liebgewordenen Stereotyp festhalten. Gerade im Nahostkonflikt wollen wir „hier die Juden“ gegen „dort die Moslems“ sehen, „hier die Israelis“ gegen „dort die Palästinenser“ – und übersehen dabei die zahlreichen Christen und Muslime, die ihr Leben in der israelischen Armee für die Verteidigung einer jüdischen Demokratie aufs Spiel setzen. Die Araber, die jüdische Siedlungen in besetzten Gebieten

bauen, davon profitieren und gar darin wohnen, passen nicht in unser Bild. Wir übersehen geflissentlich, dass es Christen und Juden sind, die sich der Sache des Islam (bewusst oder unbewusst) verschrieben haben und diese am besten in der westlichen Welt vorantreiben. Übrigens, glaubwürdig ist von außen besehen weder der Westen noch das Christentum – wohl aber Al-Qaida, ob uns das passt oder nicht.

Wer das Macht- und vor allem auch das Glaubwürdigkeitsvakuum in der arabischen Welt ausfüllen wird, ist bislang unabsehbar. Weder Weltuntergangspropheten noch blauäugigen Hoffnungsträgern sollte da vorschnell Glauben geschenkt werden. Der Libanon und die Türkei, bislang praktisch unberührt von den Folgen der tunesischen Ohrfeige, sind „auf dem direkten Weg zum Kalifat“. Davon ist Boas Ganor überzeugt und sagt das auch offen in Gegenwart von türkischen Diplomaten. Die Muslimbrüder brauchen keinen Ajatollah Chomeini für ihre islamische Revolution – weshalb der Jubel des „Spiegel“, es gebe keinen Chomeini in der arabischen Welt, verfrüht ist. Der schiitische Personenkult wider-



Mohammed Bouazizi

spricht sogar ausgesprochen den Glaubensüberzeugungen der sunnitischen Eiferer. Bislang ist nur eines klar und unumkehrbar: Die arabischen Völker haben zum ersten Mal in ihrer Geschichte erfahren, dass sie Herrscher absetzen können. Die Araber kennen seit 2011 den Geschmack der Macht. Und deshalb ist der Polit-Tsunami, der momentan die Wüste durchfegt, auch nicht nur eine Revolte oder ein Aufstand, sondern eine Revolution. Die arabische Welt wird nie mehr die sein, die sie vor der Ohrfeige von Sidi Bouzid war. ||

# Das Massaker von Itamar

Die Haustür hätte eigentlich nicht abgeschlossen sein sollen, als Tamar um Mitternacht nach Hause zurückkehrte. Nach dem Schabbat-Abendessen im Kreis der Familie war sie noch mit ihren Freundinnen von den „Bnei Akiva“, einer national-religiösen Jugendgruppe, ausgegangen. Die Eltern hatten versprochen, die Tür offen zu lassen. Deshalb hatte Tamar keinen Schlüssel bei sich. Jetzt war die Tür fest verschlossen. || Johannes Gerloff

**T**amar klopfte, lief ums Haus, pochte an die Fenster, rief die Namen ihrer Eltern. Keine Antwort. Dann hörte sie den kleinen Jischai schluchzen. Dem Mädchen wurde unheimlich. Sie lief zu ihrer Freundin ins Nachbarhaus und rief deren Vater, Jaakov Cohen. Gemeinsam gelang es ihnen, die Haustür zu öffnen. Cohen war es peinlich, mitten in der Nacht in das Haus der Nachbarfamilie einzudringen. Deshalb ließ er dem Mädchen den Vortritt.

Der Anblick, der sich Tamar Vogel bot, wird die Zwölfjährige ein Leben lang nicht mehr loslassen: „Ich sah Mama blutüberströmt auf dem Boden liegen!“ Laut schreiend floh sie vom Ort des Schreckens. Jaakov Cohen schoss mit seiner Pistole zweimal in die Luft, um Hilfe herbeizurufen, bevor er das Haus betrat. Vor der Badezimmertür lag Ruth Vogel (35) in einer großen Blutlache. Ihr Mann Udi (36) lag im Bett, ebenfalls erstochen. Die drei Monate alte Hadas war in den Armen ihres Vaters geschlachtet worden. Neben den leblosen Körpern saß schluchzend der zweieinhalbjährige Jischai und bemühte sich, seine Eltern aufzuwecken. In einem Kinderzimmer gleich daneben lagen die beiden Buben Joav (11) und Elad (4), ebenfalls tot.

Gegen 21 Uhr hatte der elektronische Zaun der Siedlung einen Alarm gemeldet. Ein Wachmann stellte keine Unregelmäßigkeiten fest und entschied, dass es sich um einen Fehlalarm handelte. Familie Vogel feierte um diese Zeit Erev Schabbat, den Schabbat-Eingang. 15 Freundinnen von Tamar nahmen an der Mahlzeit teil. Gemeinsam sangen sie die Semirot Schabbat, die Sabbatlieder. Etwa um Viertel nach zehn verließen die großen Mädchen das Haus. Der Rest der Familie ging zu Bett.

Nach ersten Ermittlungen waren mindestens zwei Terroristen über den Zaun gestiegen, die sich offensichtlich gut in der Siedlung Itamar im Herzen von Samaria, unweit der Stadt Nablus, auskannten. Eineinhalb Stunden lang nahmen sie sich Zeit, um ihre Opfer auszuwählen und zu

beobachten. Dann drangen sie durch die unverschlossene Haustür in das Wohnhaus der Familie Vogel ein. Zuerst fanden sie Elad und Joav und erstachen sie in ihren Betten. Irgendwie musste Mutter Ruth geweckt worden sein. Als sie die Tür des Schlafzimmers öffnete, wurde auch sie erstochen. Vater Udi bemühte sich, die kleine Hadas mit seinem eigenen Körper zu schützen. Doch die Mörder töteten ihn

schlag auszuführen. Offensichtlich hatte die relative Ruhe der vergangenen Monate dazu beigetragen, dass dies so ohne weiteres möglich war. Hinzu kam, so einer der Sicherheitsbeauftragten der Siedler, dass es „an einem normalen Tag zwischen 20 und 200 Alarmmeldungen“ des hoch empfindlichen elektronischen Zauns gibt: „Es ist ein Wunder, dass überhaupt eine Streife zum Zaun kam.“



Die Trauerfeier für die Familie Vogel nach dem Massaker von Itamar

Foto: picture alliance

und das drei Monate alte Baby in seinen Armen. Durch ein Wunder übersahen sie das Schlafzimmer des achtjährigen Roi und seines zweieinhalbjährigen Bruders Jischai. Um 23.15 Uhr meldete der Sicherheitszaun wieder einen Vorfall.

Dass die Terroristen unbemerkt kommen und wieder verschwinden konnten, wird als schwerwiegendes Versagen der Sicherung der Siedlung bewertet. Insgesamt vier Sicherheitsringe mussten die Terroristen durchdringen, um ihren An-

Udi und Ruthi Vogel waren im Spätsommer 2005 aus ihrem Haus in der Siedlung Netzarim, südlich von Gaza-Stadt, deportiert worden. Bis Anfang 2010 wohnten sie in einem Wohncontainer in Ariel, wo ihnen zwei weitere Kinder geboren wurden. Dann zogen sie nach Itamar, wo vor drei Monaten die kleine Hadas das Licht der Welt erblickte. Udi war Panzeroffizier der Reserve und ordiniertes Rabbiner.

Sofort nach Bekanntwerden des Anschlags begannen israelische Sicherheits-

kräfte die Suche nach den Mördern. Dutzende Palästinenser wurden festgenommen. Die Deutsche Presse-Agentur (dpa) verbreitete die Meldung: „Nach Angaben des israelischen Militärs wurde eine Militäraktion als Vergeltungsmaßnahme eingeleitet“ – was ein israelischer Militärsprecher auf Anfrage (auf Deutsch) als „totalen Schwachsinn“ bezeichnete. Weder wisse er, wer die Militärs seien, die so etwas angegeben hätten, noch sei eine Militäraktion geplant und schon gar nicht als „Vergeltungsmaßnahme“.

Für die israelische Gesellschaft ist das Massaker von Itamar ein Schock, nicht zuletzt aufgrund der Brutalität. Altgediente Rundfunksprecher weinten bei Interviews mit Hinterbliebenen. 20.000 Menschen kamen zur Beerdigung der fünf Mitglieder der Familie Vogel nach Jerusalem. Premierminister Benjamin Netanjahu verurteilte das Massaker und forderte von der Palästinensischen Autonomiebehörde (PA) unter Mahmud Abbas Hilfe bei der Aufklärung und Verhaftung der Terroristen. Die Aufforderung an die internationale Gemeinschaft, diesen Mord „scharf und uneingeschränkt“ zu verurteilen, offenbart die Seelenlage vieler Israelis, die sich in ihrem Kampf gegen diese Art von Terror von der Welt schlicht alleingelassen fühlen.

## Palästinensische Hetze als Ursache

Israelische Politiker verweisen einstimmig auf eine Hauptursache für den unvermindert lodernen Hass auf den jüdischen Staat in der arabischen Bevölkerung: Die Hetze in den palästinensischen Moscheen, Schulen und offiziellen Medien. Terroristen werden als Helden und Vorbilder verehrt, Fußballspiele im Andenken an Selbstmordattentäter veranstaltet, an Familien von Terroristen werden Stipendien vergeben. Just am Tag der Beerdigung der Vogel-Familie wurde in El-Bireh bei Ramallah ein Platz nach Dalal al-Mughrabi benannt, die 1978 eines der blutigsten Attentate in der Geschichte Israels geleitet hatte. Im Zusammenhang mit der Entführung eines Busses wurden damals 35 Israelis ermordet und 71 verletzt.

In der Westbank stehen die Zeichen auf Sturm. Siedler und Militärs fürchten Nachahmer, und dass dieser spektakuläre Anschlag ein Dambruch und Beginn einer neuen Terrorserie sein könnte. Politiker befürchten, religiöse Siedler könnten das Recht in die eigenen Hände nehmen und Rache üben. Doch wie soll Israel an-

gemessen und effektiv reagieren? Im Büro des Premierministers und im Außenministerium entbrannte nach dem Anschlag eine heftige Diskussion darüber, ob die furchtbaren Bilder von den Opfern veröffentlicht werden sollten. Die Befürworter meinen, dass nur so die Welt verstehen werde, „welchen Bestien sich die Bürger Israels gegenüber sehen“. Während auf palästinensischer Seite die Veröffentlichung von Bildern von Toten und Verletzten kein Tabu ist, achtete Israel – abgesehen vom Fall des Mädchens Schalhevet Paz, das in den Armen seines Vaters in Hebron erschossen wurde – bislang die Würde der Betroffenen.

In den vergangenen Monaten wurde die Frage des Siedlungsbaus vor allem auch in der internationalen Diskussion deutlich verschärft. Gemeinhin scheint die Gleichung „Hier Siedlungsbau – dort Terror“ akzeptiert. So forderte Innenminister Eli Jischai (Schass) unmittelbar nach der Bluttat den Bau von mindestens 5.000 neuen Wohnungen, 1.000 für jedes Terror-Opfer. Vielleicht würde der palästinensischen Gesellschaft dadurch klar, dass Terroristen keine Helden, sondern für den Landverlust verantwortlich sind?, so die Logik. Könnte man durch eine solche Abschreckung vielleicht sogar Herr werden über die Raketenangriffe aus dem Gazastreifen?, fragt man sich. Könnte man durch einen gezielten Siedlungsbau als Reaktion auf tödliche Anschläge nicht auch diejenigen beruhigen, die nach Rache schreien? „Mehr Bauen ist die jüdische Rache am arabischen Terror“, verkündete Oberrabbiner Jona Metzger auf der Beerdigung. „Der Schöpfer und nicht wir werden das vergossene Blut rächen.“ Deshalb genehmigte das israelische Kabinett den Bau von Hunderten neuer Häuser in den großen Siedlungsblöcken von Judäa und Samaria, die Israel in jedem Falle behalten möchte. An einen Friedensprozess denkt bei dieser Stimmungslage kaum jemand.

In ersten Stellungnahmen verteidigten palästinensische Stimmen den Mord an der Familie Vogel als gerechtfertigte Rache für „die israelischen Verbrechen am palästinensischen Volk in der Westbank“. „Nach internationalem Recht haben die palästinensischen Widerstandsgruppen jedes Recht, jeder Art von Besatzung des Landes Palästina Widerstand zu leisten“, meinte die Webseite des militärischen Flügels der Hamas. Die politische Führung der Hamas ließ verlauten, man unterstütze jede Aktion gegen Siedler in den besetzten Gebieten. Auf den Straßen von Rafah

im Gazastreifen wurden der gelungene Anschlag gefeiert und Bonbons verteilt. Doch dann schien selbst die Führung der Islamisten zu bemerken, dass der Mord an der Familie Vogel außergewöhnlich brutal war. Schließlich distanzierte sich die Hamas in Gaza und betonte, dass das Töten von Kindern nicht zu ihrer Taktik gehöre.

Die Teheraner „Fars News Agency“ hatte im Internet die Nachricht verbreitet, eine Gruppe der Al-Aksa-Märtyrer-Brigaden habe die Verantwortung für den Anschlag übernommen. Sie gehören zur Fatah des palästinensischen Präsidenten Mahmud Abbas. Doch auch diese Untergruppe bestritt nach wenigen Tagen jede Verbindung mit dem Massaker von Itamar. Man kämpfe für „Ehre und Freiheit“ und habe früher schon mit Rücksicht auf Kinder auf Operationen verzichtet.

Die „Palästinensischen Volkskomitees gegen die Mauer und israelische Siedlungen“ brachten ihre „Traurigkeit und Sorge“ über den „Tötungsvorfall in der Itamar Kolonialsiedlung“ zum Ausdruck, erklärten diesen aber im gleichen Atemzug zu einem „Teil der Eskalation, die durch die Vorgehensweise der israelischen Besatzung verursacht“ worden sei. Auf Drängen von US-Präsident Barack Obama verurteilte der palästinensische Präsident Abbas „alle Gewaltakte gegen Zivilisten, unabhängig davon, wer sie ausführt oder welche Motive er hat“. Es wäre das Ende seiner politischen Karriere, würden ihn die Amerikaner oder – noch schlimmer – die Israelis fallen lassen. Zuvor hatte sein Premier Salam Fajjad wissen lassen, er sei „schon immer gegen Gewalt gewesen, vor allem auch gegen Gewalt, deren Opfer Palästinenser“ seien.

In persönlichen Gesprächen behaupteten Palästinenser, sie seien zu einer solchen Tat überhaupt nicht fähig. Dann wurde der Verdacht geäußert, Siedler hätten das Ganze selbst inszeniert oder, so spekulierten palästinensische Medien, die Mörder seien Gastarbeiter aus Thailand gewesen. Ein paar Tage später drehte PA-Präsident Abbas den Anklagespieß dann endgültig um und fragte, wie Israel eigentlich dazu komme, die Palästinenser zu verdächtigen, „bevor die Ermittler die Identität der Mörder festgestellt“ hätten. Gleichzeitig war Abbas wichtig, „dass die Siedler täglich gegen Dörfer, Moscheen, Häuser und Ölbäume“ vorgehen: „Dies ist ein Verbrechen, genau wie jenes.“ Mittlerweile werfen palästinensische Medien dem israelischen Premierminister vor, er „tanze auf dem Blut von Kindern“, um politische Ziele zu erreichen. ||

# Waffen für Gaza

Mit allen Mitteln sucht der Iran seinen Einflussbereich auszuweiten. Dabei richtet er sein Augenmerk besonders auf den Irak, den Jemen, Bahrain, den Sudan, Eritrea, Afghanistan, den Libanon und den Gazastreifen, aber auch auf andere so genannte „moderate“ arabische Staaten. || Johannes Gerloff

Unter direkter Kontrolle der iranischen Führung exportiert die Al-Quds-Brigade der Revolutionsgarden die iranische Revolution. Über ein weit gespanntes Netzwerk von technologischer, landwirtschaftlicher, finanzieller, wirtschaftlicher und politischer Aktivität fließen Geld, Training, logistische Unterstützung, ideologische Schulung und vor allem Rüstungsgüter. Für den Transport des waffenfähigen Materials nutzt der Iran internationale Speditionen, die sich aufgrund falscher Inhaltsangaben oftmals gar nicht im Klaren sind über den wahren Charakter ihrer Ladung.

Dagegen wehrt sich der jüdische Staat Israel – aber nicht nur er. Der Kampf um die Zukunft des Nahen Ostens ist in vollem Gange. Deshalb leben dieser Tage nicht nur iranische Atomwissenschaftler gefährlich. Seltsame Internetwürmer behindern die

xandria. Israelische Militärs deuteten eine Verbindung mit dem Besuch zweier iranischer Schiffe in Syrien einen Monat zuvor an.

## Oslo verpflichtet Israel zur Kontrolle

Nach der Aufforderung, sich einer Inspektion durch die israelische Armee zu stellen, leistete die Besatzung der „Victoria“ keinerlei Widerstand. Eigentlich war die Aktion Teil einer Routine, um Waffenschmuggel zu unterbinden. Israel ist gemäß den Abkommen von Oslo verpflichtet, die Außengrenzen Israels und der Palästinensischen Autonomie zu kontrollieren und den Schmuggel von Waffen zu unterbinden, die die Stabilität der Region gefährden könnten.



Waffen aus dem Frachtschiff „Victoria“ – sie waren in Containern mit Baumwolle und Linsen versteckt.

reibungslose Arbeit von Nuklearanlagen. Auf offener See werden Frachtschiffe gekapert, und ihre Ladung erreicht nur teilweise ihren Bestimmungsort.

So enterte am frühen Morgen des 15. März 2011 die Eliteeinheit der israelischen Marine „Schajetet 13“ etwa 320 Kilometer westlich der israelischen Küste im offenen Mittelmeer das Frachtschiff „Victoria“. Das israelische Militär hatte der Aktion, die von höchster Stelle genehmigt worden war, den Namen Operation „Eisernes Gesetz“ gegeben. Aufgrund von nachrichtendienstlichen Informationen hatten die Israelis den dringenden Verdacht, die „Victoria“ habe illegale Rüstungsgüter an Bord. Sie war auf dem Weg vom türkischen Mersin ins ägyptische Ale-

Ein erster Blick auf die Frachtdokumente und die Befragung der Mannschaft ergab, dass die „Victoria“ ihre Reise im syrischen Hafen von Latakia begonnen hatte. Die Dokumente enthielten keinerlei Hinweis darauf, dass die Ladung Waffen und Rüstungsgüter enthielt. Doch bereits bei einer ersten Inspektion fielen den Soldaten Container mit „ungewöhnlich vielen Schlössern“ auf. Die „Bill of Lading“ deklarierte Baumwolle und Linsen. Als die Israelis den Container aufbrachen, sahen sie zunächst tatsächlich nur Säcke mit Baumwolle und Linsen. Doch dahinter verbargen sich Mörsergranaten. So wurde die „Victoria“ zur näheren Untersuchung in den Hafen von Aschdod geleitet. Die Mannschaft war offensichtlich selbst überrascht darüber, was sich in

den Containern befand. Den Israelis war wichtig, dass weder die Türkei noch Ägypten in den Vorfall verwickelt seien. Allerdings unterrichteten sie die deutschen Behörden von dem Vorfall, weil das Schiff in deutschem Besitz ist; die Franzosen, weil es von einer französischen Reederei betrieben wird; und die Regierung von Liberia, weil es unter liberianischer Flagge unterwegs ist.

Am Abend des 16. März gab die israelische Armee eine vorläufige Liste der in 39 Containern gefundenen Waffen heraus:

- » 230 Mörsergranaten des Kalibers 120 mm
- » 2.270 Mörsergranaten des Kalibers 60 mm
- » sechs C-704 Anti-Schiff-Raketen
- » zwei Radarsysteme aus England
- » zwei Raketenabschusseinrichtungen
- » zwei hydraulische Kräne zum Aufbau der Radarsysteme
- » 66.960 Schuss Munition für die Kalaschnikow (7,62 mm)

Besonders die Land-See-Raketen vom Typ C-704 erregten große Aufmerksamkeit. Ihre Gebrauchsanweisungen waren in persischer Sprache verfasst und trugen das Emblem der iranischen Regierung. Konteradmiral Rani Ben-Jehuda, stellvertretender Kommandeur der israelischen Marine, erklärte, dass diese chinesischen Raketen eine Reichweite von 35 Kilometern hätten und einen Sprengkopf mit 130 Kilogramm Sprengstoff tragen könnten. Auf einer C-704 stand das Wort „Nasr“. So nennen die Iraner diese Rakete.

Vermutlich waren die Rüstungsgüter der „Victoria“ für den Gazastreifen bestimmt, vielleicht aber auch für die Moslembroderschaft in Ägypten. In jedem Falle messen die Israelis dieser Schiffsladung „strategische Bedeutung“ bei. Wäre sie an ihrem Bestimmungsort angekommen, so der Militärsprecher, hätte sie das strategische Gleichgewicht des Nahen Ostens entscheidend verändert. Während des Zweiten Libanonkriegs im Sommer 2006 schoss die Hisbollah eine chinesische C-802 Rakete auf die „INS Hanit“ ab. Bei dem Angriff wurden vier israelische Soldaten getötet und das moderne Raketen Schiff schwer beschädigt.

Konteradmiral Ben-Jehuda befürchtet, dass die Hamas derartige Raketen auch auf zivile Schiffe richten könnte. Während der israelischen Militäroperation „Gegossenes Blei“ zum Jahreswechsel 2008/2009 hatte die Hamas im Gazastreifen noch keine Raketen, die Tel Aviv hätten erreichen können. Heute besitzt sie solche Geschosse. Der Sprecher der Armee, Brigadegeneral Avi Benajahu, hob hervor, dass „jede Rakete, die wir von diesem Schiff entladen haben, nicht auf israelisches Territorium fallen“ werde.

## Iran und Hamas bestreiten Verbindung

Derweil betonte der Generalkommandeur der iranischen Armee, man habe mit den Waffen der „Victoria“ nichts zu tun. Ebenso beteuerte die Hamas, die Waffen seien nicht für Gaza bestimmt gewesen. „Die Speisekarte des zionistischen Regimes ist voller Lügen, Lügen und noch einmal Lügen“, sagte der iranische General Amir Ataollah Salehi: „So Allah will, werden sie auf den Grund des Mittelmeeres sinken.“

Israelische Sicherheitskreise betonen, dass ihnen die beschlagnahmten Waffen keine Sorgen bereiteten, sondern vielmehr all das Material, das unerkannt seinen Bestimmungsort erreiche. Dabei ist allen Beteiligten klar, dass die Israelis keineswegs alle Waffenlieferungen an die Hamas abfangen können. Der Vorfall mit der „Victoria“ verdeutlicht aus israelischer Sicht, wie verletzlich das Kräftegleichgewicht um den jüdischen Staat ist – und die Macht der Achse Teheran-Damaskus-Gaza.]]

## Vereitelte Waffenschmuggelversuche

In der Vergangenheit haben Israels Geheimdienste und Armee bereits mehrfach Versuche vereitelt, Waffen in die Palästinensergebiete zu schmuggeln. Im Rückblick ergibt sich ein klares Bild von der Kooperation zwischen dem Iran, Syrien, der Hisbollah und der Hamas:

**7. Mai 2001** Die „Santorini“ wird auf der Fahrt vom Libanon nach Gaza abgefangen. Das Schiff hat 40t Waffen an Bord.

**3. Januar 2002** Die „Karine A“ wird mit Kurs auf den Suezkanal im Roten Meer abgefangen. Sie hat 80 wasserdichte Container mit 50 Tonnen Rüstungsgütern an Bord.

**7. Januar 2003** Am Strand nördlich des Gazastreifens wird ein Rettungsfloß voller Sprengstoff gefunden.

**21. Mai 2003** Das Fischerboot „Abu Hasan“ wird auf dem Weg vom Libanon nach Gaza westlich der israelischen Hafenstadt Haifa aufgebracht. Auf dem Boot werden Fernzünder für Bomben, CDs mit Anleitungen zu Selbstmordbombenattentaten und Raketenzünder gefunden.

**Dezember 2003 bis Januar 2004** Alle Welt liefert humanitäre Hilfsgüter für Erdbebenopfer in Bam in den Süden des Iran. Die iranischen Revolutionsgarden nutzen die Luftbrücke, um Rüstungsgüter an die Hisbollah zu liefern.

**Mai 2007** In der Türkei wird ein Zug aus dem Iran entdeckt, beladen mit Mörsergranaten, leichten Feuerwaffen, Raketenwerfern und Munition für die Hisbollah.

**Januar 2009** Auf Zypern werden auf dem zyprischen Frachter „Monchegorsk“, der von der iranischen Spedition IRISL gemietet worden war, 1.300 Tonnen Panzer-, Artillerie- und Mörsergranaten, sowie Rohmaterialien zur Herstellung von Raketen entdeckt.

**März 2009** Amerikanische und arabische Medien berichten über einen israelischen Luftangriff auf einen Waffenkonvoi im Sudan. Laut „Time-Magazine“ soll der Konvoi unter anderem Fadschar-Raketen transportiert haben, mit denen man vom Gazastreifen aus Tel Aviv erreichen könnte.

**12. Oktober 2009:** Die „Hansa India“, unter deutscher Flagge unterwegs aus dem Iran nach Ägypten, mit Munition und waffenfähigen Industriematerialien, wird aufgrund einer Warnung aus Deutschland nicht in Ägypten entladen. Der Frachter setzt seinen Weg in Richtung Malta fort und wird dort beschlagnahmt. Ziel war Syrien.

**3. November 2009** Die israelische Marine kapert vor der Küste Zyperns das deutsche Frachtschiff „Francop“ auf dem Weg vom Iran nach Syrien. An Bord befinden sich 500 Tonnen Rüstungsgüter in 36 Containern.

**August 2010** Behörden entdecken im süditalienischen Gioia Tauro sieben Tonnen des Sprengstoffs RDX in Säcken, die als „Milchpulver“ deklariert waren. Die Hisbollah benutzt RDX für ihre Raketen Sprengköpfe. Der Container stammte aus dem Iran und war auf dem Weg nach Syrien.

**26. Oktober 2010** Nigerianische Behörden melden, sie hätten auf dem Frachtschiff „M/V Everest“ 13 Container mit Waffen beschlagnahmt. Die „Everest“ war auf dem Weg vom Iran nach Gambia.

Praktisch zeitgleich mit der Operation, die die Waffenlieferung auf der „Victoria“ ans Licht brachte, berichten die Ägypter von der Konfiszierung von fünf Lastwagen an ihrer Südgrenze. Sie sollten Panzerabwehrraketen, Mörsergranaten, Gewehre und Sprengstoff vom Sudan zu den Tunnels auf der ägyptischen Seite der Stadt Rafah bringen.

## Hintergrund Islam

# Die Muslimbruderschaft

### Portrait einer islamischen Massenbewegung

Wer sich mit dem politischen Islam und seiner Anziehungskraft beschäftigt, kommt an der ägyptischen Muslimbruderschaft (MB) und ihren Vordenkern nicht vorbei. Die einflussreichste islamische Massenbewegung der Gegenwart ist heute in rund 70 Ländern aktiv und strebt dabei vor allem die Aufrichtung der Scharia an. || Carsten Polanz

### Der Gründer: Hassan al-Banna

Die von dem Volksschullehrer Hassan al-Banna gegründete MB verfolgte in ihren ersten Jahren vor allem zwei Ziele: zum einen den Widerstand gegen die britischen Hegemonialansprüche und zum anderen die Reislamisierung der Gesellschaft. Zunächst setzten ihre Führer dabei vor allem auf religiöse Unterweisung und soziales Engagement. Überall errichteten die Muslimbrüder eigene Schulen und Unternehmen, Kranken-

ten im so genannten Treueeid der Bewegung und ihrem „Führer“ bedingungslosen Gehorsam für alle Zeiten schwören. Da sich die MB Ende der 1940er bereits zu einem „Staat im Staate“ entwickelt hatte, kam sie zunehmend in Konflikt mit der Regierung, der 1948 in der Ermordung des damaligen Premierministers Fahmi an-Nuqraschi eskalierte. Al-Banna wies jegliche Verantwortung für die militanten Aktionen der MB von sich, während er zugleich leidenschaftliche Predigten über die koranischen Paradiesversprechen für die Märtyrer und die höl-



Angehörige der Muslimbruderschaft demonstrieren gegen eine Ausweitung der ägyptischen Notstandsgesetze

und Waisenhäuser, Sport- und Kulturvereine sowie eigene Berufsverbände der Ärzte und Anwälte. In der Armee und den Gewerkschaften konnten sie Führungsämter mit eigenen Leuten besetzen. Zugleich kam es zur Gründung einer eigenen Fraktion der so genannten Muslimschwestern. Bereits 1950 hatte sich die MB zu einer Massenbewegung mit über 500.000 Anhängern entwickelt. Wie umfassend sie den Islam verstehen, zeigt auch ihr Motto: „Gott ist unser Ziel. Der Prophet ist unser Führer. Der Koran ist unsere Verfassung. Der Jihad ist unser Weg. Der Tod für Gott ist unser nobelster Wunsch.“ Kurz gefasst heißt das in einem anderen beliebten Slogan der MB: „Der Islam ist die Lösung“ – und zwar für alle sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Probleme aller Zeiten. Entsprechend dieser Devise wurde die Bewegung zunehmend politischer. Ihre Mitglieder muss-

lichen Strafen für die feigen Verweigerer des Jihads hielt. 1949 wurde er vermutlich von ägyptischen Geheimdienstagenten ermordet. Präsident Abdel Nasser verbot die MB schließlich und ließ zahlreiche Anhänger verhaften.

### Radikalisierung durch Sayyid Qutb

Ausgerechnet in der Zeit seiner Gefangenschaft verfasste ihr ideologischer Vordenker Sayyid Qutb seine zwei wichtigsten Schriften, die bis heute einen enormen Einfluss auf den militanten Flügel des Islamismus ausüben. Für Qutb war Ägypten samt den meisten anderen islamischen Gesellschaften in die Zeit der so genannten Jahiliya zurückgefallen – ein arabischer

Begriff, der das vorislamische „Heidentum“ und eine „Zeit absoluter Unwissenheit“ beschreibt, in der Menschen über Menschen herrschen, statt sich gemeinsam dem Gesetz Gottes unterzuordnen. Qutb verglich die arabischen Regierungen seiner Zeit mit der im Koran beschriebenen Unrechtsherrschaft des ägyptischen Pharaos. Daher sollten „die unzivilisierten Tyrannen und Unterdrücker“ notfalls mit Gewalt gestürzt werden. Qutb selbst wurde kurz nach seiner Entlassung zum Tode verurteilt und 1966 schließlich gehängt. Die Muslimbrüder feierten ihn als Märtyrer. Zahlreiche militante Abspaltungen der MB beriefen sich in den späteren Jahren auf seine Schriften, um ihre Attentate auf die ägyptische Regierung oder westliche Touristen zu rechtfertigen. So rief beispielsweise der Anführer des Attentats auf Präsident Anwar as-Sadat am 6. Oktober 1981 aus: „Ich habe den Pharao getötet.“ Tragischerweise war es ausgerechnet Sadat selbst, der im Zuge einer Versöhnungspolitik viele MB-Häftlinge aus dem Gefängnis entlassen und die Scharia zur Hauptquelle der Gesetzgebung erhoben hatte.

## Antiwestliche Propaganda

Sowohl al-Banna als auch Qutb wetterten in ihren Schriften gegen die verderblichen Einflüsse des Westens. Den britischen Kolonialherren warf al-Banna den „Import“ von „halbnackten Frauen“, Branntweinen und Theatern, Tanzclubs und „Amüsierbetrieben“, „albernen Spielen“ und „Lastern“ vor. Ein derart gottloser Zustand westlicher Gesellschaften unterstrich al-Banna zufolge die universale Gültigkeit der islamischen Botschaft: „Es liegt in der Natur des Islam, zu herrschen und nicht beherrscht zu werden, seine Gesetze allen Nationen aufzuzwingen und seine Macht über den gesamten Planeten auszuweiten.“ Folglich träumten al-Banna und seine Mitstreiter von der Errichtung eines weltweiten Kalifats und gründeten zunächst in den islamischen Staaten und später auch in Amerika und europäischen Ländern Ableger ihrer Organisation.

Auch Qutb verdammt den atheistischen und materialistischen Westen und deutete den islamischen Jihad zum universalen Befreiungskampf um. Jeder Mensch sollte aus der Bindung an von Menschen gemachte Gesetze befreit werden, um allein Allah zu dienen. Frieden gibt es aus dieser Sicht nur unter der Scharia. Qutb forderte daher die Verfolgung derer, die sich dem „Fortschritt des Islam“ in den Weg stellen und damit die „wahren Feinde der Menschheit“ seien. Innerhalb dieses totalitären Denkens werden auch heute noch Begriffe wie Frieden, Freiheit und Gerechtigkeit pervertiert und Islamkritik im Namen der „Menschenrechte“ tabuisiert.

Spätere MB-Führer distanzieren sich von Qutbs radikalen Schlussfolgerungen und legen den Schwerpunkt auf die ideologische Transformation der Gesellschaft. Aufgrund ihrer vielschichtigen Struktur hat sich die MB in der Geschichte stets zwischen Verfolgung, Duldung und politischer Mitbestimmung bewegt, weshalb sie sich bis heute in relativ unabhängigen Zellen organisiert und ihre Anhänger sich nur selten öffentlich als Muslimbrüder zu erkennen geben.

## Die Muslimbruderschaft und Israel

Neben ihrer antiwestlichen Propaganda setzte die MB von Anfang an auch auf antisemitische Parolen, um die Volksmassen für sich zu gewinnen. Bereits in den späten 1930ern riefen die

Muslimbrüder in Moscheen zum Boykott jüdischer Geschäfte auf und forderten auf Studentendemonstrationen: „Nieder mit den Juden“ und „Juden raus aus Ägypten“. Sadats Mörder waren entschiedene Gegner des Friedensvertrages von Camp David und gehörten einer radikalen Abspaltung der MB an. Auch die 1988 gegründete Terror-Organisation der Hamas ging aus der MB hervor und begründete ihre antisemitischen Verschwörungstheorien in ihrer Gründungscharta sowohl mit den anti-jüdischen Koranversen als auch mit den Aussagen von Hitlers „Mein Kampf“ und den „Protokollen der Weisen von Zion“.

Ein Besorgnis erregendes Signal für Israel ist in diesem Zusammenhang auch der jüngste Auftritt Yusuf al-Qaradawi am so genannten Tag des Sieges auf dem Tahrir-Platz in Kairo – nach über 30 Jahren Predigtverbot und ausgerechnet auf Einladung der eher säkularen „Jugend der Revolution“, nicht der MB. Der derzeit wohl einflussreichste muslimische Gelehrte gilt als inoffizieller Chefideologe der Bewegung und erbitterter Feind jeglicher Friedensverhandlungen. Bei seiner Ansprache brachte er seine Hoffnung zum Ausdruck, bald auf dem Tempelberg beten zu können. Während er die Anschläge vom 11. September 2001 scharf verurteilt und für unvereinbar mit der islamischen „Religion der Toleranz“ erklärt hat, propagiert er in leidenschaftlichen Predigten palästinensische Selbstmordattentate als „heroische Märtyreroperationen“. Auch wenn Hitler übertrieben habe, versteht er den Holocaust als göttliche Strafe für die Juden. So Gott will, würde die nächste Bestrafung in den Händen der Gläubigen liegen. Er selbst möchte nach der Tötung von Juden gerne im „Land des Jihads“ als Märtyrer sterben. Die offiziellen Führer der Muslimbruderschaft drücken sich vorsichtiger aus, ohne al-Qaradawis Positionen grundsätzlich infrage zu stellen.

## Die neue Strategie des islamistischen Mainstream

Es ist vor allem diese Widersprüchlichkeit eines al-Qaradawi, die viele Beobachter an der Demokratietauglichkeit der ägyptischen MB und ihrer internationalen Ableger zweifeln lässt. Menschenrechte gibt es hier idealerweise nur im Rahmen der Scharia. Wer vom Islam abfällt, muss als Staatsverräter mit dem Tod bestraft werden. Was ihn und viele Muslimbrüder von radikaleren Gruppierungen heute unterscheidet, ist das Beharren auf einer schrittweisen, möglichst friedlichen Durchdringung der Gesellschaft, die sich die insbesondere in westlichen Gesellschaften garantierten Freiheiten zunutze macht und die gesellschaftlichen Debatten in den Medien zunehmend mit islamischen Vorstellungen besetzt. Al-Qaradawi geht es um eine islamische „Eroberung Europas und Amerikas“ – nicht mit dem Schwert, sondern durch Predigt und Lehre. Der gewaltsame Jihad wird auf das Recht zur Verteidigung reduziert, militante Aktionen einerseits als unislamisch verurteilt, andererseits als quasi unausweichliche Konsequenz einer islamfeindlichen Umgebung dargestellt. Neben der MB gibt es heute überall auch radikalere Gruppierungen. Während sie sich die Vision der MB von der islamischen Weltherrschaft zu eigen gemacht haben, vermissen sie die konkreten Konzepte und erhoffen sich durch den gewaltsamen Jihad schnellere Erfolge. Solange jedoch die gemäßigten Muslimbrüder ihren politischen Herrschaftsanspruch des Islam aufrecht erhalten, bleiben auch sie trotz ihres gemäßigten Auftretens eine ernste Gefahr für jede freiheitlich-demokratische Rechtsordnung. ||

# Leser fragen – Korrespondenten antworten

## Frage Frau Dorothe Waidelich aus Neckargmünd

Was wird Israel unternehmen, wenn Mahmud Abbas den Staat „Palästina“ einseitig ausruft? Einige südamerika-

nische Staaten haben die „Grenzen von 1967“ ja bereits anerkannt und auch die EU scheint nicht weit davon entfernt.

## Antwort Johannes Gerloff aus Jerusalem

In der Tat meinte ein europäischer Diplomat dieser Tage, die internationale Anerkennung eines unabhängigen palästinensischen Staates in den Grenzen von 1967 sei im September 2011 wohl unvermeidbar. Die Palästinenser hoffen, dass eine Abstimmung der UN-Generalversammlung dies erzwingen könnte.

US-Präsident Barack Obama hatte der UN-Generalversammlung im September 2010 gesagt, er wünsche, Palästina innerhalb eines Jahres als UNO-Mitglied zu sehen. Der palästinensische Premierminister Salam Fajjad will sein Programm zum Aufbau staatlicher Institutionen bis September 2011 abgeschlossen haben. Auf Verhandlungsebene ist jedoch keinerlei Fortschritt zu erkennen. Momentan gibt es – soweit bekannt – keine Kontakte zwischen Mitarbeitern des israelischen Premiers und Beratern des palästinensischen Präsidenten.

### Was kann Israel tun?

Israelische Diplomaten haben im März gedroht, Israel werde einseitige Schritte unternehmen, sollte ein Palästinenserstaat anerkannt werden. Unilaterales Vorgehen, so ein israelischer Diplomat, werde nie eine Einbahnstraße bleiben. Wie diese einseitigen Schritte aussehen könnten, wurde allerdings bislang nicht konkretisiert. Wir bleiben also auf Spekulationen

angewiesen. Vermutlich würde Israel die Westbank oder zumindest die größeren Siedlungsblöcke annektieren. Internationale Medienvertreter mutmaßten, Israel könne Wasserlieferungen an die Palästinenser oder den Import über israelische Grenzübergänge einschränken.

Israel beruft sich bei seinem Widerstand gegen die einseitige Deklaration eines Staates Palästina in den „Grenzen von 1967“ darauf, dass kein international rechtlich bindendes Dokument bislang ein unabhängiges Palästina fordert. Auch die UN Resolutionen 242 und 338, rechtliche Grundlage des politischen Prozesses, fordern lediglich einen Rückzug aus 1967 besetzten Gebieten – wohl gemerkt: keinen vollkommenen Rückzug! An keiner Stelle wird die Schaffung eines weiteren arabischen Staates gefordert. Nirgends ist ein Recht der Palästinenser auf einen unabhängigen Staat verankert. Ein weiterer Verstoß gegen Geist und Wortlaut der bindenden Resolutionen wäre auch das einseitige Vorgehen. Bislang war man von einer Verhandlungslösung ausgegangen.

Israel wirft der internationalen Gemeinschaft vor, durch die Ausübung dieser Art von Druck die Palästinenser von einer Verhandlungslösung immer weiter abzubringen. Warum sollten die Palästinenser zu Zugeständnissen an Israel bereit sein, wenn sie auch ohne Verhandlungen ihr Ziel erreichen, und zwar ohne Kompromiss?! ||

## Das Wichtigste auf Video

Seit kurzem bietet das Online-Portal [www.israelnetz.com](http://www.israelnetz.com) einen neuen Service an: Israelnetz-TV. Kompakt, prägnant und klar fasst dieses Format die bedeutendsten Ereignisse der Woche in einer Nachrichtensendung zusammen. Damit ist Israelnetz-TV eine geeignete Plattform für alle, die in der Kürze – meist knapp vier Minuten – einen Einblick in die wesentlichen Vorkommnisse in Israel und dem Nahen Osten gewinnen wollen. Das umfassende Informations-Angebot auf dem Online-Portal wird so um ein weiteres wichtiges Feature ergänzt.

„Mit Israelnetz-TV wollen wir einerseits neue Interessen erreichen und im Fernsehformat informieren, zum Beispiel auch über YouTube. Andererseits: Viele Meldungen leben auch vom Bild – und besonders vom bewegten Bild. So können wir den Zuschauern manche Zusammenhänge besser erklären und im wahrsten Sinne des Wortes vor Augen führen“, beschreibt Egmond Prill, Leiter des Bereiches „Israel“ im Christlichen Medienverbund KEP, das neue Projekt. Die Sendungen werden donnerstags produziert und erscheinen freitags auf dem Online-Portal. Sprecherin bei Israelnetz-TV



Redakteurin Dana Nowak spricht die Nachrichten auf Israelnetz-TV.

ist Dana Nowak, die als Redakteurin sowohl für den Israelreport als auch für [www.israelnetz.com](http://www.israelnetz.com) arbeitet. Realisiert wird die Sendung von der Firma Talking Image in Oberhausen. || Israelnetz

## Goldstones Reue

Noch nie hat ein Zeitungsartikel derartigen Wirbel in Israel ausgelöst. In der Zeitung „Washington Post“ hat der ehemalige südafrikanische Richter Richard Goldstone Reue kundgetan und Irrtümer eingestanden. Hätte er beim Verfassen des „Goldstone-Reports“ über vermeintliche Kriegsverbrechen Israels während des Gazakriegs 2008/2009 gewusst, was ihm heute bekannt sei, hätte er den Report anders formuliert.



Foto: UN

Richard Goldstone

Im Auftrag der Menschenrechtskommission der UNO, „mit Muammar Gaddafi als Ehrenvorsitzendem“, wie israelische Politiker heute zynisch kommentieren, hatte sich der jüdische Richter bereit erklärt, mögliche Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit während der dreiwöchigen Operation „Gegossenes Blei“ zu untersuchen. Das Mandat war so angelegt, dass eine Verurteilung Israels feststand. Deshalb verweigerte die Regierung dem Richter und seinen Mitarbeitern die Einreise und jegliche Kooperation, obgleich Goldstones Tochter in Tel Aviv lebt und der Richter sich als „Zionist“ und Freund Israels bezeichnet. Das Ergebnis war eine verheerende Rufschädigung und die Behauptung, Israel habe an der palästinensischen Zivilbevölkerung im Gazastreifen absichtlich „Massaker“ verübt. Vor allem diese Beschuldigung hat Goldstone jetzt in seinem Zeitungsartikel zurückgenommen. Im Report wurden lediglich „bewaffnete Gruppen“ im Gazastreifen des „terroristischen“ Raketenbeschusses auf Israel bezichtigt, nicht aber die dort herrschende Hamas, wie es Goldstone jetzt in seinem Artikel behauptet. Er lobte Israel für die Untersuchung möglicher Kriegsverbrechen, sei aber überzeugt, dass israelische Soldaten nicht absichtlich Zivilisten getötet hätten. „Die Hamas hat nichts getan“, gesteht der Richter. Es sei ein „Fehler“ gewesen, derartiges von ihr zu erwarten. Beiläufig erwähnt er, dass sich die israelischen Zahlen zu den palästinensischen Opfern (etwa zwei Drittel Hamas-Kämpfer und weniger als ein Drittel Zivilisten) als korrekt herausgestellt hätten.

Amerikanische und israelische Presseberichte widerlegen Goldstones Behauptung, während seiner Untersuchungen im Gazastreifen vieles nicht gewusst zu haben. Er habe „etwas naiv“ der Hamas-Propaganda, parteiischen „Menschenrechtsorganisationen“ und sorgfältig ausgewählten Zivilisten im Gazastreifen geglaubt, obgleich schon damals in den Report eingefügte Details als Falschinformationen nachgewiesen wurden. Staatspräsident Schimon Peres forderte, den Report in den „Papierkorb der Geschichte“ zu werfen. Sprecher der Hamas und der Autonomiebehörde in Ramallah behaupteten, dass der Rückzieher einem Blankoscheck für „weitere Massaker an Palästinensern“ gleiche. „Zionisten“ hätten Goldstone eingeschüchtert und ihm Todesdrohungen zugesandt. Deshalb sei er eingeknickt. || Ulrich W. Sahm



*Reisen mit Schechinger-Tours - wir laden herzlich ein*

**Israelreise**  
mit Pfarrer Reinhard Hoene (Amstetten)  
vom 13.06. – 26.06.2011

**Israel-Erlebnisreise**  
**„Wüste, Meer und mehr“**  
mit Klaus Eberwein (Bibel-Center Breckerfeld),  
Markus Schechinger (Sulz am Eck)  
und Doro Schechinger (Jerusalem)  
vom 31.07. – 10.08.2011

**Israel Sommer-Herbst**  
**Spezial-Erlebnisreise**  
mit Georg Turner (Bad Liebenzell),  
Walter und Marianne Schechinger (Sulz am Eck)  
vom 25.08. – 04.09.2011

**Israelreise zum Laubhüttenfest**  
mit Walter und Marianne Schechinger (Sulz am Eck)  
vom 12.10. – 21.10.2011

**Israel Kur- und Erholungsreise**  
**zum Toten Meer**  
mit Georg und Elisabeth Turner (Bad Liebenzell)  
vom 16.10. – 30.10.2011

**Israel-Erlebnisreise**  
mit Ernst und Erika Mayer (Oy)  
vom 31.10. – 11.11.2011

**Israelreise über den Jahreswechsel**  
vom 27.12.2011 – 05.01.2012

**Israel-Inforeise**  
Für Pfarrer, Gruppenplaner und Verantwortliche  
Zur Planung einer eigenen Gruppenreise.  
vom 30.01.2012 – 06.02.2012

*weitere Reisen sind geplant*



**Bitte fordern Sie unsere Reiseprospekte kostenlos an!**

**SCHECHINGER Tours** Walter Schechinger  
Im Kloster 33 • D - 72218 Wildberg-Sulz am Eck • Tel. 07054-5287 • Fax 07054-7804  
e-mail: info@schechingertours.de • www.schechinger-tours.de

## Bücher

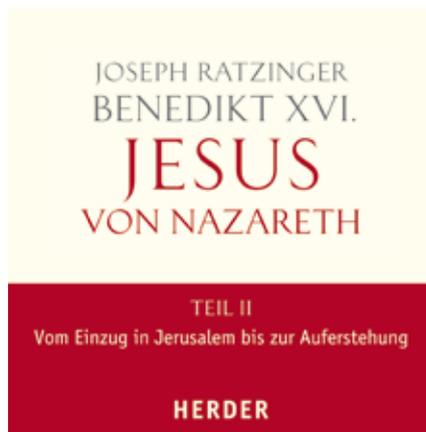
### Israelis begrüßen Papst-Buch

Jahrhundertlang diente der Vorwurf als Rechtfertigung für jüdenfeindliche Übergriffe und Pogrome. Nun hat Papst Benedikt XVI. in seinem neuen Buch unmissverständlich klargestellt, dass die Juden als Volk nicht schuld sind am Tode Jesu. Jüdische und israelische Vertreter reagierten bereits eine Woche vor dem offiziellen Erscheinen des zweiten Bandes der Reihe „Jesus von Nazareth“ erfreut.

„Aber fragen wir zunächst: Wer genau waren die Ankläger? Wer hat auf das Todesurteil Jesu gedrängt?“, schreibt das katholische Kirchenoberhaupt in dem Buch. „In den Antworten der Evangelien gibt es Differenzen, die wir bedenken müssen. Nach Johannes sind es einfach ‚die Juden‘. Aber dieser Ausdruck bezeichnet bei Johannes keineswegs – wie der moderne Leser vielleicht zu lesen geneigt ist – das Volk Israel als solches, noch weniger hat er ‚rassistischen‘ Charakter. Schließlich war Johannes vom Volk her selbst Jude, genauso wie Jesus und all die Seinigen. Die ganze Urgemeinde bestand aus Juden. Bei Johannes hat dieses Wort eine präzise und streng umgrenzte Bedeutung: Er benennt damit die Tempel-Aristokratie.“

In der Folge geht der Papst auch auf das Matthäus-Evangelium ein, in dem vom „ganzen Volk“ die Rede ist, das die Kreuzigung gefordert habe. „Matthäus drückt

damit sicher nicht einen historischen Befund aus: Wie hätte das ganze Volk in diesem Augenblick anwesend sein und nach Jesu Tod rufen können?“, merkt Benedikt XVI. an. Ein paar Absätze später heißt es: „Wenn nach Matthäus das ‚ganze Volk‘



Ratzinger, Joseph (Benedikt XVI.), Jesus von Nazareth. Zweiter Teil: Vom Einzug in Jerusalem bis zur Auferstehung, Herder, 22 EUR, ISBN 978-3-451-32999-9

gesagt habe: ‚Sein Blut komme über uns und unsere Kinder‘ (27,25), dann wird der Christ sich daran erinnern, dass Jesu Blut eine andere Sprache spricht als das Blut Abels (Hebr 12,24): Es ruft nicht nach Rache und nach Strafe, sondern es ist Ver-

söhnung. Es wird nicht *gegen* jemand vergossen, sondern es ist Blut, vergossen *für* viele, für alle.“ In diesem Kontext sei das Matthäus-Wort vom Blut ganz neu zu deuten: „Vom Glauben her gelesen heißt es, dass wir alle die reinigende Kraft der Liebe brauchen, die sein Blut ist. Es ist nicht Fluch, sondern Erlösung, Heil. Nur von der Abendmahls- und Kreuzestheologie des ganzen Neuen Testaments her erhält das matthäische Blutwort seinen richtigen Sinn.“

Nachdem erste Abschnitte des Buches vorab veröffentlicht worden waren, bedankte sich Israels Premierminister Benjamin Netanjahu beim katholischen Kirchenoberhaupt für die Ausführungen. „Ich beglückwünsche Sie zu der energischen Ablehnung der nichtigen Behauptung, die jahrhundertlang als Grundlage für Judenhass diente“, schrieb Netanjahu laut einer Mitteilung seines Büros am 3. März an den Papst. „Ich hoffe sehr, dass die Klarheit und der Mut, die Sie demonstrieren haben, die Beziehungen zwischen den Juden und den Christen rund um den Erdball stärken und den Frieden und die Versöhnung für die kommenden Generationen fördern. Ich hoffe, Sie bald wiederzusehen und Ihnen persönlich meine tiefe Wertschätzung entgegenzubringen.“ || Elisabeth Hausen

### Wo samstags immer Sonntag ist

Der Untertitel klingt vielversprechend: „Ein deutscher Student in Israel“. Doch wer sich eine Beschreibung von Hörsaalsszenen und akademischen Disputen erwartet, wird enttäuscht. Die Hauptthemen von Markus Flohr sind offenbar



Markus Flohr, Wo samstags immer Sonntag ist. Ein deutscher Student in Israel, Kindler, 256 S., 14,95 EUR, ISBN: 978-3-463-40591-9

Sex und Vorurteile. Dabei versucht er, witzig zu sein – mit mäßigem Erfolg.

Der Ich-Erzähler treibt sich vor allem auf Drogen-Partys und in Kneipen herum. Mit der Frömmigkeit seiner jüdisch-orthodoxen Mitbewohner kann er wenig anfangen – und flieht schließlich auch aus der Jerusalemer Wohngemeinschaft ins liberale Tel Aviv. Lehrveranstaltungen werden nur am Rande erwähnt – da nimmt Flohr etwa am Arabischunterricht für Anfänger teil. Hauptgrund dafür ist allerdings eine israelische Studentin, deren orientalische Eltern die Beziehung mit einem europäischen Nichtjuden, der noch dazu Deutscher ist, nicht dulden wollen. Also führen sie die Liebschaft hinter dem Rücken ihrer Familie – unter anderem auf dem Campus.

Aus unerfindlichen Gründen begegnet Flohr vor allem Israelis, die voreingenommen gegenüber Deutschen sind oder irgendeine Eigenart maßlos übertreiben. Normale Begegnungen kommen kaum vor. Der Pfarrerssohn merkt stolz an, dass er ein wenig Bibelkenntnis habe. So erinnert er sich, dass Jesus „am Gründonnerstag nach Jerusalem einzog“, als er eine entsprechende Prozession in der Jerusalemer Altstadt beschreibt.

Offenbar hat sich Flohr den legendären israelischen Satiriker Efraim Kishon zum Vorbild genommen. Doch damit hat er sich allem Anschein nach übernommen. Seine Pointen wirken zum größten Teil flach, seinen Humor versteht nicht jeder. || Elisabeth Hausen

# Von Ur bis Nazareth

Biblische Geschichten haben Halt in Raum und Zeit



Juden und Christen glauben an einen Gott, der sich in der Geschichte offenbart. Dieser Glaube ist in dieser Welt verwurzelt und verwachsen. Wir glauben nicht an Mythen und Märchen, nicht an ein ewiges Rad der Wiedergeburten und den Weg ins Nirvana. Jüdischer und christlicher Glaube ist gewissermaßen „geerdet“. Der Glaube an den Gott der Bibel hat Halt in Raum und Zeit. Könige, Priester und Propheten sind keine Märchenfiguren, sondern Menschen aus Fleisch und Blut. Sie bewegten sich in ihrer Gegenwart und wurden Geschichte. Die biblischen Schriften erklären diese Abläufe von Generationen und Nationen als Heilsgeschichte, die aus Gottes Hand kommt und in Gottes Hand liegt. Diese Geschichte hat einen Beginn und wird zu einem Schluss kommen. Gott setzt Anfang und Ende; er selbst ist A und O.

## Israels Geschichte wird lebendig

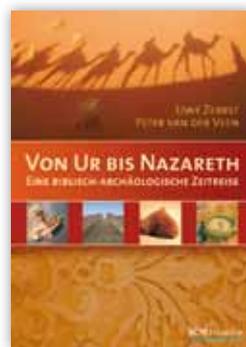
Für Märchen spielen Raum und Zeit keine Rolle. Oft steht am Anfang: „Es war einmal...“ Wann genau ist nicht so wichtig. Ortsangaben klingen so: „Hinter sieben Bergen...“ Wo es wirklich war, ist nicht entscheidend. Biblische Geschichten dagegen sind geerdet, es gibt oft präzise Angaben zur Geschichte. Das Prophetenbuch Jeremia beginnt: „Zu ihm geschah das Wort des Herrn zur Zeit Josias, des Sohnes Amons, des Königs von Juda, im dreizehnten Jahr seiner Herrschaft.“ (Jer. 1,2). Es gibt Angaben zu Örtlichkeiten. Nehemia schreibt über seinen ersten Erkundungsritt in Jerusalem: „Und ich ritt zum Taltor hinaus bei der Nacht und am Drachenquell vorbei und an das Misttor und forschte genau, wo die Mauern Jerusalems eingerissen waren und die Tore vom Feuer verzehrt.“ (Neh. 2,13).

Napoleons missglückter Ägyptenfeldzug weckte in der Folge die Neugier europäischer Wissenschaftler für den Orient. Versunkene Reiche wurden neu entdeckt und ihre Hinterlassenschaften ausgegraben. Hieroglyphen und Keilschriften wurden entziffert. Die Pharaonen und auch die biblischen Zeugen erhielten neue Stimme und Gestalt. Archäologen graben bekannte Orte aus und fahnden nach unbekanntem Gelände. Inzwischen gibt es Regale füllend Bücher, teils stark pro Bibel: „Die Bibel hat doch recht“. Teils gibt es Gegenstimmen: „Keine Posaunen vor Jericho“. Bereits in der britischen Mandatszeit und erst recht nach der Staatsgründung Israels wurden die Forschungen und Grabungen im heiligen Land intensiviert. Spektakulär und bis heute spannend: Die Handschriftenfunde am Toten Meer, die Entdeckung der Felsenfestung Massada, dazu Orte wie Beit Schean, Megiddo und natürlich Jerusalem. Israels Geschichte wird lebendig. Für viele Menschen in Israel und Juden weltweit verbindet sich mit den Erkenntnissen und Ergebnissen aus der Tiefe der Erde und der Zeit die Vergewisserung: Wir waren hier und wir sind wieder da. Wir gehören hierher, die Geschichte und das Land gehören uns.

## Archäologie-Buch und Israel-Meterstab

Eine Broschüre will leicht verständlich neu den Blick für Geschichte als Heilsgeschichte öffnen. „Von Ur bis Nazareth“ nennen die Autoren Peter van der Veen und Uwe Zerbst ihre „biblisch-archäologische Zeitreise“. Anschaulich geschrieben und reich bebildert ist es in Teilen zugleich ein Katalog der Ausstellung der „Studiengemeinschaft Wort und Wissen e.V.“ im Christlichen Gästezentrum Württemberg in Schwäbisch Gmünd.

Gott schreibt Geschichte mit seinem Volk Israel. Er hat dieses Volk erwählt und durch Jahrhunderte und Jahrtausende erhalten. Israel wurde verfolgt und zerstreut. Seit gut hundert Jahren ist zu sehen, wie das jüdische Volk aus den Nationen gesammelt wird. Ein spezieller Zwei-Meter-Gliedermaßstab vermittelt Millimeter für Millimeter die Geschichte Israels. Die „2x2000 Jahre“ reichen von Abraham 2000 Jahre vor der Zeitenwende bis zum Jahre 2000 unserer Zeit. Eine Begleitbroschüre liefert kurz gefasst weitere Daten und Fakten. Bleibt am Ende der Hinweis: Über Israels Geschichte und Gegenwart informieren aktuell das Magazin „Israelreport“, das Internet-Portal [www.israelnetz.com](http://www.israelnetz.com), Israelnetz-TV und das Info-Telefon 06441-915139. ||



Von Ur bis Nazareth. Eine biblisch-archäologische Zeitreise, Uwe Zerbst, SCM Hänssler, 64 Seiten, 4,95 Euro, ISBN: 978-3-7751-5137-5  
**Erhältlich im Buchhandel oder bei [www.pro-Buch.net](http://www.pro-Buch.net) / Telefon (06441) 915 151**



Israel-Meterstab mit Begleitbuch, 9,85 Euro  
**Erhältlich im KEP-Büro Kassel, Telefon (0561) 8905142**

## Veranstaltungen mit Johannes Gerloff



### „Dein Volk ist mein Volk, und dein Gott ist mein Gott.“

7. Mai 9:00 Uh

in Lichtenstein/Sachsen bei der **Sächsischen Israelkonferenz** im Christlichen Glaubenszentrum Lichtenstein e.V.  
 „Dein Volk ist mein Volk, und dein Gott ist mein Gott.“ (Buch Rut)



### „Israel und die Arabische Revolution – der Nahe Osten im Umbruch“

10. Mai 19.30 Uhr

in 10967 Berlin, Evangelisch-Freikirchliche Gemeinde Berlin SW e.V., Hasenheide 21

## Veranstaltungen mit Egmond Prill

### „Brennpunkt Nahost“

6. und 7. August jeweils 13:00 Uhr

„Brennpunkt Nahost“ bei der 116. Allianzkonferenz Bad Blankenburg



### Aktuelle Nachrichten aus Israel - täglich am Telefon und als Podcast.

#### ➔ Telefon (06441) 915 139

Hören Sie jeden Werktag aktuelle Nachrichten aus Israel und dem Nahen Osten.

#### ➔ [www.audio.israelnetz.com](http://www.audio.israelnetz.com)

Im Internet hören Sie neben den täglichen Nachrichten auch die Gesprächsreihe „Brennpunkt Nahost“ mit unserem Korrespondenten Johannes Gerloff.

## Reisen

### Israelwoche in Adelboden

13. bis 20. August

Israelwoche in Adelboden/Schweiz.



#### Informationen/Anmeldung

Hotel HARI im Schlegeli, CH-3715 Adelboden, Gartenstraße 5, Telefon 0041 - 33 - 673 1966

#### ZUM VORMERKEN

### Israeltage „Schönblick“

16. bis 20. September

Israeltage im Christlichen Gästezentrum Württemberg „Schönblick“ mit Johannes Gerloff, Peter van der Veen und Egmond Prill

#### Informationen/Anmeldung

Christliches Gästezentrum Württemberg Willy-Schenk-Straße 9 | 73527 Schwäbisch Gmünd | Telefon (07171) 9707-0 kontakt@schoenblick-info.de

## Buchtip



### Der Alltag fängt am Sonntag an Krista und Johannes Gerloff Ein Erlebnismosaik aus dem jüdischen Land

Dieses sehr persönlich geschriebene Buch nimmt den Leser mit auf eine Reise durch den Jahresablauf im jüdischen Staat Israel. Spannend und mit einer Prise Humor gewürzt erzählen die Autoren von Traditionen und Festen des jüdischen Volkes. Da die meisten Texte in der Zeit der Al-Aksa-Intifada (2000-2005) entstanden sind, vermittelt das Buch auch einen Einblick in die menschliche Seite des Nahostkonflikts aus der Sicht Israels. EUR 12,95

Das Buch erhalten Sie im Buchhandel, direkt bei Israelnetz unter Telefon (06441) 915 151 oder unter [www.pro-BUCH.net](http://www.pro-BUCH.net).

## Israelreport

### Ja, ich bestelle kostenlos den Israelreport.

Der Israelreport erscheint sechsmal jährlich kostenlos zusammen mit dem Christlichen Medienmagazin pro.

Bitte senden Sie mir den werktäglichen E-Mail-Newsletter von Israelnetz. (Bitte E-Mail-Adresse angeben!)

Name

Anschrift

PLZ | Ort

E-Mail

